**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1784)

Artikel: Wilhelm Tell

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-656606

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

## Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. <u>Voir Informations légales.</u>

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Wilhelm Tell.

Die schweizerischen Geschichtschreiber sagen uns, und alte Denkmäler beskätigen es, daß im Jahr 1306 ein Schweizer, Namens Wilhelm Tell sich nicht dazu habe verstehen wollen, vor einem vom kanserlichen Landvogt Gefler muthwilliger Weise an einer Stange aufgestekten Hut, das Haupt zu entblossen, zumal dieser Landvogt durch seine anderweitigen Ungerechtigkeiten das Land schon genug Seufzen gemacht hatte. Tell wurde des Ungehorsams gegen den Befehl des Landvogts beklagt, und von ihm verurtheilt, von dem Ropf seines Sohnes, der in einer ziemlichen Entfernung stehen mußte, mit seinem Pfeil einen Apfel herunter zuschieffen; wofern er aber den Apfel nicht trafe, so sollte er des Lebens verlürstig senn. Tell gab hierauf zur Antwort, daß dieser Befehl gar zu grausam ware, und daß er lieber flevben, als seines Kindes Leben in Gefahr sezen wollte. Allein Gefler war grausam genug, ihm zu drohen, daß er sowohl seinen Sohn als ihn ums Leben bringen wollte, wenn er sich diesent Urtheil nicht unterzöge. Tell, der einer der besten Bogenschüzen war, wagt es also, und schießt seinem Kind den Apfel glutlich vom Haupte weg. Der Gouverneur bemerkte , daß er noch einen Pfeil unter seinem Roke hatte, und fragte ihn, warum er selbigen ben sich Tell antwortete sofort : daß es der Webrauch ware, niemals einen Bogen ohne zwey Pfeile ben sich zu tragen. Allein mit dieser Antwort nicht zufrieden, nothigte ihn der blutdurstige Landvogt, die wahre Ursache davon anzuzeigen, mit dem Versprechen, daß er ihm das Leben schenken wollte, wosern er ihm die Wahrheit gestühnde. Hierauf gestuhnd Tell, daß er diesen Pseil deswegen zu sich genommen, damit er ihn todtschiessen könnte, wofern er mit dem ersten seinen Sohn getödtet hatte. Der Landvogt ließ ihm alsbald Hände und Fusse binden und verurtheilte ihn zu einer ewigen Gefangenschaft. Er ward zu Schiffe gebracht, um zu Kufnach angeschlossen zu werden. Ein Sturm erhob sich auf dem See. Das Schiff, auf welchem auch der Landvogt war, war in der größten Gefahr zu Grunde zu gehen. Die Schiffer , die die Starke und die Fahrkunst des gebundenen Tellen kannten , sezten an den Landvogt ihn loszulassen, und ihm das Steuer in die Hande zu geben. Die Gefahr, worinn sich Geßler sahe, machte, daß er alsbald darein willigte. Sobald nun Tell das Ruder in seine Hand bekommen, lenkte er den Kahn gegen die Landschaft Schweiz zu; und da er sehr nahe ben etnem Felsen war, (welcher noch bis auf den heutigen Tag Tellfelsen genennt wird) nahm er seinen Bogen und Pfeil, Grang aus dem Kahn, welchen er mit aller Gewalt zurüf ins Wasser stieß. Unterdessen, da die Schiffleute bemuht waren, den Kahn ans Land zu bringen, entfloh er auf die Berge, ruhete daselbst in einem hohlen Weg aus, wo der Landvogt nothwendig durchgehen mußte. Er überdachte die Gefahr, in die die Grausamkeit des Landvogts sein Batterland sezte, und entschloß sich, ihn todtzuschiesen. Er that es. — Und die Frenheit, der sein Vatterland entgegen seufzte, begann von diesem Augenblik an, wieder aufzw leben,

2

0

32

AD

T

Mein!

Nein! vor dem aufgestekten Huth, Du Mörderangesicht! Bukt sich kein Mann voll Seldenmuth,

Buft Wilhelm Tell sich nicht!

Knirsch immer, du Inrannenzahn! Wer fren ist, bleibet fren!

Und, wenn er nichts mehr haben kan, Hat er noch Muth und Treu!

Der Landvogt voll von Rache schnaubt Ihn an: "Schieß deinem Kind "Schnell einen Apfel weg vom Haupt; "Sonst würg ich dich geschwind!,

Tell hörts und seufst: — " Ach der Inran!
" Ich sterbe Sohn, für dich!

Doch Sohn! — ich schiesse — ja ich kann "Erretten dich und mich!"

Druft an die Brust ihn — welch ein Schmerz! Und lispelt ihm: "Steh still!

, Eh schlägt nicht mehr mein Vaterherz, , Eh ich dich treffen will! '

Und führt ihn fanft an einen Banm, Drutt ihm den Apfel auf,

Und legt den angewiesnen Raum Zurit im schnellen Lauf.

Nimt eilends Pfeil und Vogen — fpannt — Blikt scharf — (fest steht der Knab)

Und druft mit kaum bewegter Hand Es knällt! — den Apfel ab!

Voll jugendlicher Munterkeit Sucht ihn der Knab; in Eil

Bringt er dem Vater voller Freud Am Apfel seinen Pfeil.

Satt ihm der nur ein Haar gefehft, Der zwente trafe doch! Wen? — Gefler, dich! du lägst entseek, Und Tell war fren vom Joch!

Der Vogt, von Rach und Wuth entstammt, Bindt schnell ihm Hand' und Fuß'

Und schäumt und stampfet und verdammt Den Tell zur Finsterniß.

Gebunden bleibt der Held ein Held, In Retten Tell noch Tell.

Gott, dem die Frenheit sbets gefällt., Sieht ihn und hilft ihm schnell.

Er ruft dem Sturm! der Sturm braußt her, Die Schiffer stehn erblaßt,

Sehn bebend keine Rettung mehr, Wenn Tell das Steur nicht faßt.

Des Helden losgebundner Urm Arbeitet fort zum Strand:

Tell springt und steht von Frenheit warm (Das Schiff prellt weg) — am Land!

Die Wogen rauschen fürchterlich In des Tyrannen Ohr,

Tell sieht zu Gott auf, stärket sich und läuft ihm schnell zuvor!

Er kömmt, auf seiner Stirne Zorn, Berwirrung im Gehirn;

Tell sieht ihn hinter einem Dorn, Sieht Tod auf seiner Stirn'.

Da zielt er, drufte, — Heil dir! — wet: Der Pfeil zischt in die Brust!

Das Mörderblut, das rauchend floß, Sah Tell mit Schmerz und Lust.

Die Frenheit setnes Vaterlands Steht auf mit Geflers Fall,

Und bald verbreitet sich ihr Glans, Bald frahlt sie überall.

秦和·安泰·安米·安泰

mi

Te

ste!

ter

Er

de

00

de

fel

en

00

ne di la